

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1892

55 (12.5.1892)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-596501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-596501)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend und kosten
pro Quartal 1 Mark excl. Post-
befreiung. — Behebungen über-
nehmen alle Postämter und
Landbriefträger.

Annoncen kosten die einspaltige
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf.
für auswärts 15 Pf.

Nachrichten

für Stadt und Amt Eilsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den
Herren F. Böttner in Oldenburg,
E. Schlotte in Bremen, Hansen
und Bogler A.-G. in Bremen
und Hamburg, Wilsch, Scheller in
Bremen, Rab. Mosse in Berlin, J.
Bard a. Comp. in Halle a. S., G.
F. Danne u. Comp. in Frankfurt
am Main und von anderen
Inscriptions-Comptoirs.

Nr. 55.

Eilsfleth, Donnerstag den 12. Mai.

1892.

Tages-Beiger.

(12. Mai.)

• Aufgang: 4 Uhr 9 Minuten.

• Untergang: 7 Uhr 45 Minuten.

• Aufgang: 8 Uhr 44 Minuten Nm.

• Untergang: 4 Uhr 32 Minuten Bm. d. 13. Mai.

Hochwasser:

3 Uhr 23 Min. Bm. 3 Uhr 37 Min. Nm.

Die Militärvorlage

spukt schon ganz gewaltig in den Zeitungen und öffent-
lichen Erörterungen, so wenig über deren wirklichen
Inhalt bisher auch bekannt geworden sein mag. Das
kommt einfach daher, daß eine solche „Vorlage“ in
Wirklichkeit noch gar nicht existiert, daß vielmehr die
maßgebenden Kreise einstweilen noch immer mit den
Vorbereitungen beschäftigt sind und aller Wahrscheinlichkeit
nach noch lange damit zu thun haben werden.

Unter diesen Umständen ist es denn wirklich zu
verwundern, daß findige Zeitungsberichterstatter bereits
die Summe nennen können, um die durch die Aus-
führung der zu erwartenden Vorlage das Heeres-
Budget Deutschlands jährlich erhöht werden würde:
60 Millionen Mark. Ob diese Angabe und die fer-
nere, daß die zweijährige Dienstzeit eingeführt werden
soll, zutreffend sind, das läßt sich beim besten Willen
heut noch nicht sagen. Nur soviel läßt sich aus
allem entnehmen, was bisher über die zweijährige
Dienstzeit und deren Einführung bekannt geworden ist,
daß dieselbe dem steuernden Volke alles andere eher als
billiger im Verhältnis zur dreijährigen Dienstzeit zu
stehen kommen wird.

Militärische Forderungen sind bei einem so fried-
liebenden Volke, wie es das deutsche ist, durchaus nicht
populär und es gehört ein gewisser Muth seitens der
Regierung sowie die gewonnene Ueberzeugung von der
unumgänglichen Nothwendigkeit der Mehrforderungen
dazu, um dem Reichstage eine Vorlage von solch weit-
tragender finanzieller Bedeutung zu machen. Daß
man dafür die zweijährige Dienstzeit bewilligt, will
eigentlich wenig sagen. Ueber die Möglichkeit einer
solchen kann eine parlamentarische Mehrheit schwer und
am wenigsten sachverständig entscheiden; man muß
sich in dieser Beziehung durchaus auf die militärischen
Autoritäten verlassen. Wenn diese aber in der Ein-
führung der zwei- statt der jetzigen dreijährigen acti-
ven Dienstzeit keine Schädigung unserer militärischen
Schlagfertigkeit erblicken, so muß dieselbe selbstver-

ständlich eingeführt werden, kann aber keineswegs als
ein — wenn auch nur widerwillig gewählter — Er-
satz für neue finanzielle Opfer gelten.

Das Maß persönlicher Leistungen, das durch den
activen Militärdienst vom Volke gefordert wird, ist
ein großes. Bei körperlicher Tauglichkeit wird jeder für
drei (oder doch mindestens zwei) Jahre seinem Berufe
entrißen und muß sich unweigerlich in Verhältnisse
schicken, die nur von wenigen für die der „Ferien-
colonien“ gehalten werden. Aber auch nach Ablauf der
activen Dienstzeit ist der Soldat noch fast zwei Jahr-
zehnte seines Lebens hindurch durch Uebungen, Con-
trollversammlungen und das militärische Meldewesen
vielfach geniert. Der schwache Ausgleich einer Wehr-
steuer, die die zwar Wehrpflichtigen, aber Dienstun-
tauglichen zu tragen hätten, fällt bei uns in Deutsch-
land auch noch weg; in Frankreich, wo dieselbe be-
steht, bringt sie übrigens auch nur wenig über eine
halbe Million jährlich ein.

Diese Erwägungen, sowie die ungewöhnlich hohen
Kosten, die das Militärwesen dem Staate auferlegt,
machen es für Regierung und Volksvertretung zur
strengsten Pflicht, immer nur das Nothwendigste zu
fordern bezw. zuzubilligen. So gewiß es patriotische
Pflicht ist, das für die Entwicklung unserer Wehr-
kraft im Interesse der Sicherheit und Stärke des Reichs
Nothwendige zu bewilligen, selbst wenn damit eine
weitere Steigerung der persönlichen und sachlichen
Leistungen für Heeres-Zwecke verbunden ist, so sicher
muß von den Regierungen und der Volksvertretung
erwartet und gefordert werden, daß keine über das
unbedingt Nothwendige hinausgehende Forderung ge-
stellt oder bewilligt werde. Beschränkung auf das
Nothwendige ist, wie auf dem ganzen Gebiete des
Staatswesens, so insbesondere auch für Meer und
Marine die gebotene Richtschnur, wenn anders die
Kraft zur dauernden Tragung der militärischen Ausrü-
stung nicht erschöpft werden soll. Die italienischen Vor-
gänge mahnen nach dieser Richtung dringend zur
Vorsicht.

Auch die Finanzlage des Reichs und Preußens
sind in diesem Punkte von verschiedenster Bedeutung.
Die Reichseinnahmen sind durch die neuen Handels-
verträge ganz beträchtlich zurückgegangen und das
preussische Eisenbahndeficit von rund 47 Millionen ist
gleichfalls in Betracht zu ziehen. Das sind für die
Militärvorlage keine günstigen Aussichten.

Bundschau.

* Deutschland. Am Montag früh kam der

Kaiser nach Berlin, um auf dem Exercierplatze west-
lich der Tempelhofer Chaussee die Bataillone des
dritten Garde-Regiments zu besichtigen. Nachmittags
reiste der Kaiser nach Hohen-Zinnow, um bei dem
Landrathe v. Bethmann-Hollweg Pirschjagden abzu-
halten.

Der „Magdeb. Ztg.“ wird aus Berlin ge-
schrieben, daß augenblicklich Pläne, die von einer süd-
deutschen Regierung ausgegangen sind und sich auf
die Brauntweinsteuer beziehen, den Gegenstand ernster
Erwägung bilden. Nach der „Freis. Ztg.“ hätte die
württembergische Regierung angeregt, „das 40 Millionen-
geschenk der Brauntweinbrenner zum Besten der Reichs-
kasse zu beiseitigen.“

Bei der am 5. d. stattgehabten Reichstagsersaß-
wahl im Wahlkreis Cöfel-Groß-Strehlitz wurde laut
amtlicher Mittheilung der Centrums-Candidat Rechts-
anwalt Dr. Stephan-Beuthen D./S. mit 10716 von
10832 abgegebenen gültigen Stimmen gewählt.

Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Sankt-
peterburg vom Montag gemeldet, von dem Tode Emin Paschas
sei dort nicht das geringste bekannt; gerüchtwiese habe
nur verlautet, daß Emin Pascha erkrankt gewesen sei.

Oesterreich-Ungarn. Die Valutagesetze
sollen bereits am Donnerstag den Parlamenten vor-
gelegt werden. Wenn die Salineneinkünfte mit hundert
Millionen festgesetzt werden, haben die österreichische
und die ungarische Regierung 312 Millionen zur Ein-
lösung der Staatsnoten aufzubringen, wovon auf
Oesterreich etwa 218, auf Ungarn etwa 94 Millionen
entfallen. Für die Goldbeschaffung sind drei Jahre
in Aussicht genommen. Die „Presse“ sagt, daß das
Schwergewicht der Valuta-Operation jetzt in dem
österreichischen Parlamente ruhe und daß, falls sich
hier die Berathung verzögere, die Gefahr nicht ganz
ausgeschlossen sei, daß die Operation in diesem Som-
mer nicht mehr in Angriff genommen werden könne.

Rußland. Zur Aufhebung der russischen
Ausfuhrverbote wird vom Montag aus Petersburg
gemeldet: Gutem Vernehmen nach erfolgt die Ver-
öffentlichung der Aufhebung des Hafer- und Mais-
Ausfuhrverbots am nächsten Freitag, diejenige der Auf-
hebung des Weizen-Ausfuhrverbots um die Mitte
dieses Monats. — Im Zusammenhang mit der Auf-
hebung steht dann folgende Petersburger Meldung:
Die Vergünstigungsstarke für Getreide von Häfen der
westlichen Landesgrenze nach Stationen im Innern des
Landes, sowie die im Innern gestatteten Umschlags-
tarife für Getreide sollen, wie verlautet, am nächsten
Mittwoch für einen Monat später gekündigt werden.

* Polnischen Blättern zufolge traten bei der Jubel-

Chevalier Clement.

Roman von Theodor Mögge.

(2. Fortsetzung.)

Neben den Vorstellungen und drohenden Notizen der
Diplomaten spielten aber die Streitschriften und Be-
weise der Theologen damals eine große Rolle, und
hierbei war mein Onkel vielfach thätig, von seinem
hohen Herrn gebraucht und in dessen Gnade und Gunst.
Der König gab ihm freilich nur ein Jahrgehalt von
400 Thlr. als Oberhofprediger und Ober-Consistorial-
rath, allein seine Nebeneinkünfte waren bei alledem
nicht gering, und nicht selten empfing er für seine
Schriften und Gutachten vom Könige sowohl wie von
anderen protestantischen Fürsten ansehnliche Geschenke.
Häufig am Hofe, auch von Ministern und hohen
Herren eingeladen und aufgesucht, wurde mein Onkel
aber selbst eine Art Diplomat, und bei aller Gelehr-
samkeit und Frömmigkeit verstand er sich doch vor-
trefflich auf Lebensklugheit und Geschmeidigkeit, welche
ihn von manchen Seiten als Schwäche und Eitelkeit
vorgeworfen wurden. Die Gunst und Gnade der
Großen wollte er nicht missen, machte es also nicht
wenig Probst Reinbeck und Andere, die dem Könige zu-
weilen unerschrocken die Wahrheit sagten; was aber
sein Latein, Griechisch und Hebräisch betraf, seine

Kenntnisse der Schriften und Bücher aller Zeiten, so
wußte er mehr als Alle und verstand es auch am
besten, scharf und eifrig zu sprechen und zu schreiben.
Mein Onkel war ziemlich groß und von rundem Leib,
bleich im Gesicht, doch fleischig, mit doppeltem Kinn
und einer mächtigen wohlgeformten Nase. Für ge-
wöhnlich war seine Haltung gravitätisch, so auch der
Ausdruck seiner Augen, die er ernsthaft und langsam
bewegte, wenn er mit Collegen oder Untergebenen,
Mitgliedern der Gemeinde oder mit seinen Hausge-
nossen verkehrte; allein diese Würdigkeit verwandelte
sich in Sanftmuth und Feinheit, welche von Herab-
lassung bis zur Unterthänigkeit ging, sobald er mit
Vornehmen zu thun hatte, oder es überhaupt für nöthig
und nützlich hielt.

Jetzt, als er wieder herein trat, war diese Unter-
thänigkeit aus seinen Mienen verschwunden, dagegen
lagerte sich eine unverkennbare Genugthuung darin.
Der König hatte ihn mit einem besondern Auftrage
beehrt, er sollte ein wichtiges, heimliches Geschäft aus-
richten, einen Chevalier und Diplomaten, der beim
Ultrichter Friedenscongreß thätig gewesen, in sein Haus
aufnehmen und verbergen. Welcher Reiz für seine
Eitelkeit.

Ehe er aber etwas Anderes that, wendete er sich
an mich und schleppte mir einen seiner imperatorischen

Blicke zu. Wenn er vertraulich und gut gelaunt war,
nannte er mich „Du“, sobald ich ihm aber irgend
welche Ursache gegeben hatte unzufrieden zu sein, oder
auch wenn er überhaupt mißgestimmt seine würdevolle
Miene annahm, wurde ich in der dritten und unbes-
timmten Person mit „man“ angeredet. Ich wußte
somit sofort, wie es stand, als er begann:

Warum hat man mir nicht gesagt, daß mein
Nikchen unter der Perrücke hervorjagte, daß es Seine
Majestät draußen bemerken und mich reprimandiren
mußten? fragte er mich.

Es gab keine Gelegenheit dazu, versetzte ich. Es
sah allerdings merkwürdig lustig aus.

Man lache noch obendrein! rief er empört, da er
mich lachen sah, obwohl er das Nikchen schon be-
seitigt und in die Tasche gesteckt hatte. Weiß man
nicht, daß es im Sprichwort heißt, am vielen Lachen
erkennt man den Narren? Aber man hat überhaupt
keine Conduite, sonst würde man sich in diesem Ne-
gotium sicherlich anders benommen haben.

Ich werde es künftig besser machen, erwiderte ich
bescheiden.

Man thue es und zögere nicht damit, fuhr er fort.
Was Se. Majestät befohlen haben, führe man mit Sorg-
falt aus. Es darf nichts verabsäumt werden, das
merke man sich; auch benehme man sich nie mehr so,

feier der Errichtung des ersten orthodoxen Bisthums in Wolhynien viele Tscheden zur russischen Kirche über. In Radzivilow erfolgte der Uebertritt von 75 galizischen Ruthenen, die sich in Rußland ansässig machen.

Italien. Die italienische Ministerkrise war auch am Dienstag noch nicht erledigt. Der König schwankte zwischen Giolitti und Barnabelli, die er wiederholt empfangen hat. Crispi soll ihm die Bildung eines liberalen Cabinets empfohlen und versprochen haben, dieses zu unterstützen. Nach den letzten Meldungen verlautet, Giolitti sei mit der Neubildung des Ministeriums betraut worden, König Humbert habe auch mit dem Präsidenten des Senats, Sarini, Nachmittags längere Zeit conferirt.

Spanien. Der deutsche Botschafter in Madrid, Baron Stumm, hatte dieser Tage eine lange Unterredung mit dem Minister-Präsidenten Canovas wegen des deutsch-spanischen Handelsvertrages. Die amtlichen Verhandlungen beginnen in dieser Woche.

England. Wie man vernimmt, hätte die englische Regierung die Handelsvertragsunterhandlungen mit Spanien in Folge maßloser Forderungen der spanischen Regierung abgebrochen.

Locales und Provinziales.

Glückth, 11. Mai. Bei dem Preiskegeln in Brafe hatten die Herren F. Carstens-Brafe und W. Gräper-Glückth in 8 Würfen mit je 48 Holz Appell geworfen. Das Loos entschied zu Gunsten des Ersteren, so daß Herr Carstens den ersten und Herr Gräper den zweiten Preis erhielt. Herr Ehr. Schröder - Glückth bekam auf 46 Holz den dritten Preis.

Hiesige Bark „Piafo“, Capt. Guste, segelte heute von London nach Santos.

Laut Telegramm ist die hiesige Bark „Dorothea“, Captain Viet, gestern von Dänkirchen in Cardiff angekommen.

(Zahresbericht der Dampfschiffs-Rhederei „Columbus“, erstattet in der 10. ordentlichen General-Versammlung der Actionäre am 7. Mai 1892.) Es ist kein günstiger Abschluß, den wir Ihnen heute vorzulegen haben; doch ist es uns immerhin möglich, Ihnen, bei allerdings sehr mäßiger Abschreibung, die Vertheilung einer Dividende von 2 pCt. vorzuschlagen.

D. „Corona“ war im Vorjahre ununterbrochen zwischen Europa und den Häfen der United-States beschäftigt, indeß war der Frachtenmarkt nach allen Richtungen hin ein sehr schlechter, so daß wir Mühe hatten den Dampfer zu verscharieren, daß wir einen geringen Ueberschuß auf jeder Reise erzielen konnten. Einige Ausreisen mußten wir sogar, wegen Mangel jeglicher Ausfracht, in Ballast machen.

Der angelegte Bilanz und dem Gewinn- und Verlust-Conto wollen Sie die näheren Details entnehmen; auf Effecten-Conto war ein Verlust von 2290 Mark zu buchen, da der Cours selbst der besten Anlagepapiere am 31. December ein außerordentlich niedriger war; an Steuern hatten wir gemäß des neuen Einkommensteuer-Gesetzes 1071 Mark 81 Pf. zu zahlen, dem Reservefonds sind 1000 Mark zugeschrieben.

Die Revision der Bücher und Belege ist von den Herren E. tom Dieck und C. Meynaber vorgenommen und hat zu Bemerkungen keine Veranlassung gegeben.

Der in die Bilanz eingestellte Werth des D. „Co-

rona“ mit 367 000 Mark ist allerdings 213 000 Mark unter seinem Anschaffungspreise; entspricht indeß kaum dem augenblicklichen Marktwerte; Aufsichtsrath und Vorstand schlagen Ihnen daher vor, zu beschließen, daß der Vorstand beauftragt werde, aus Neue bis zu 100 000 Mark Aktien zum Höchstkurse von 50 pCt. anzukaufen und zu amortisiren, solchen Betrag vom Actiencapital abzuschreiben und die gewonnene Differenz zur Abschreibung auf D. „Corona“ zu benutzen.

Unser Dampfer wird von uns, trotz der schlechten Zeiten, im besten Zustande erhalten und hat auf allen Reisen seine Ladung wohlbehalten und unbeschädigt abgeliefert. Die Kessel halten sich gut und die Maschine arbeitet zu unserer vollen Zufriedenheit.

Wir halten den Dampfer bis auf Weiteres mit 300 000 Mark auf Casco versichert und nehmen je nach den betreffenden Reisen Versicherung auf Frachtgelder.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung ist eine Neuwahl des Aufsichtsraths und des Vorstandes erforderlich, da nach § 10 der Statuten deren Amtszeit abgelaufen ist.

Die Aussichten für das angetretene Jahr sind schlechter denn je und es tritt an uns die Frage heran, ob wir nicht dem Bespiele vieler Dampfschiffs-Rhedereien folgen und den Dampfer auflegen wollen, bis bessere Zeiten — hoffentlich bald — wieder eintreten; wir werden dazu gezwungen sein, sobald die Betriebskosten nicht mehr durch die Frachteinnahme gedeckt werden. D. „Corona“ ist z. B. von Baltimore nach Stockholm unterwegs; ab dort aber noch nicht wieder befrachtet.

Die Abdämmung des westlichen Armes der kleinen Weser, Hammelwarden gegenüber, die zu den Arbeiten der Weser-Correction gehört, ist durch den seit längerer Zeit unter dem Sande liegenden Pampbagger soweit gefördert, daß jetzt nur noch eine schmale Rinne in dem Arme offen ist. Durch eine Querschlenge ist der Arm schon lange abgeperrt, aber diese Schlenge ist nicht auf Hochwasserhöhe gebracht, und so läuft in dem Arm immer noch ein bedeutender Strom; dieser aber wird aufhören, sobald die Sand- und Erdmassen, die der Pampbagger bis auf Landeshöhe in den Arm wirft, dasjenige Ufer erreicht haben.

Oldenburg, 10. Mai. Ein Schadenfeuer entstand gestern Nachmittag in dem Schuppen des Herrn Fuhrwerksbesizers und Wirths Schnacke an der 2. Kirchhofstraße. Um etwa 3¼ Uhr brach dasselbe aus und gleich darauf rief das Feuerzeichen in der Stadt die Rettungsmannschaften an die Brandstätte. Das Feuer hatte schnell um sich gegriffen und, da in dem Schuppen Heu- und Strohvorräthe, sowie große Torfquantitäten lagerten, sich in wenigen Augenblicken über den ganzen Schuppen und den Stall verbreitet, so daß, als die Spritzen eintrafen, von diesen Gebäuden wenig gerettet werden konnte. Es mußte sich die Thätigkeit der Spritzen zunächst darauf beschränken, das Wohnhaus vor Gefahr zu retten, was auch vollständig gelang. In dem Schuppen sind außer den Futtervorräthen, dem Torf und Ackergeräthschaften auch eine Anzahl Hühner verbrannt; Wagen und andere landwirthschaftliche Utensilien konnten gerettet werden. Entstanden ist das Feuer in dem Raume, wo das Heu und Stroh lagerte. Wie das Feuer ausgekommen ist, weiß man noch nicht. Es ist indeß nicht ausgeschlossen, daß spielende Kinder den Brand veranlaßt

haben. Die neue Wasserleitung vom Heiligengeistthor zum Gertrudenkirchhof wurde bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal theilweise in Betrieb gesetzt.

(D. Z.)

Oldenburg, 10. Mai. Die Gebietsabtretung Oldenburgs an das Reich, welche schon oft besprochen, ebenso oft dementirt und wieder behauptet worden ist, scheint, so schreibt man jetzt aus Wilhelmshaven, thatsächlich doch in aller Stille vorbereitet zu werden. Die Angelegenheit hat naturgemäß nicht so unvermittelt erfolgen können, wie allgemein angenommen worden sein mag. Es bedurfte bevor einer gründlichen Bearbeitung des Verwaltungsapparates. Wie verlautet, werden gewisse Privilegien der Oldenburger auch nach der Abtretung auf eine Reihe von Jahren weiter bestehen und die Verwaltung möglichst den oldenburgischen Bedürfnissen und Gewohnheiten angepaßt. (D. Z.)

Oldenburg. Wie alljährlich, so rüstet sich jetzt auch die militärische Welt zu ihren Frühlingsausflügen, zum Krieg im Frieden. Unsere Artillerie rückt schon am 19. d. M. nach dem Lager in Lockstedt ab zur Abhaltung sechs wöchentlichen Schießübungen.

Sogar bis ins öde Moor hinein erstrecken sich die neubelebenden Werken des Frühlings. Im braunen Osterburger Moor sind durch Aufschüden, welches Herr Battermann aufführen ließ, jetzt statt der tristen Heide fruchtbare Marischweiden geschaffen, welche schon üppig grünen. Auch im Saterlande, am Emscanal, blüht die Moorcultur empor. Man entwarfert das Moor, trägt das Hochmoor mittelst Maschinen ab, fährt Schilf aus Holland herbei und erschafft eine neue Welt, ein grünes Gefilde mitten im Moor.

Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde. So gleich behaglich auf der neuen Erde.

Zwischennahn, 9. Mai. Heute Morgen gegen 5 Uhr wurde in den Gartenanlagen in der Nähe des Bahnhofes eine männliche Leiche mit durchschnittenem Hals, das Gesicht war nach unten gekehrt, aufgefunden. Außer einem Hut und einem Schirm lag ganz in der Nähe in dem Graben ein blutiges Taschenmesser. — In der Leiche erkannte man hernach den ca. 24jährigen Neffen des Gastwirths F. hier selbst. Derselbe stammt aus Leipzig, war Buchhändler, z. B. ohne Stellung und weilte bei einem Onkel hier selbst zum Besuch. Die Sintoönerschaft unseres Ortes geriet natürlich in große Aufregung. Die allgemeine Annahme jedoch, daß es sich um ein Verbrechen handle, hat sich als hinfällig erwiesen. Vielmehr hat die seitens des Vertreters der Staatsanwaltschaft und der Gerichtsbärge angeordnete Untersuchung, welche zu diesem Zwecke im Laufe des heutigen Tages 2 mal hier anwesend waren, ergeben, daß ein Selbstmord vorliegt. Der Selbstmörder hatte sich, außer der den Tod herbeiführenden Halswunde, vorher einen Messerschnitt in der Herzgegend beigebracht.

Vant, 9. Mai. In große Unruhe wurden die L.ichen Eheleute gestern dadurch versetzt, daß ihr neunjähriger Sohn Abends nicht in die elterliche Wohnung zurückkehrte. Alles Suchen und Fragen nach dem Knaben war vergeblich. Endlich heute Morgen, nachdem die Eltern die Nacht in Angst und Sorgen zugebracht, langte aus Sande die Nachricht ein, daß der Knabe dort in der B.ichen Wirthschaft übernachtet habe und abgeholt werden könne. Der Knabe hatte sich Nachmittags auf einen Steinwagen gesetzt, war mitgefahren und hatte wohl unterwegs den Weg verfehlt.

daß Seine Majestät darüber ein Vergerniß empfinden könnten.

Er soll nicht wieder zu mir sagen: Packe Sie sich hinaus! denn ich werde ihm so weit aus dem Wege gehen, wie ich immer kann, versetzte ich.

Er schüttelte den Kopf so stark, daß sämtliche Locken an der großen Perrücke darüber in Bewegung gerieten, sagte jedoch nichts weiter, sondern wandte sich an den Major.

Wußtet Ihr denn etwas davon, mein lieber Herr von Dumoulin, fragte er, daß der König von Potsdam gekommen sei?

Ich hatte nichts davon gehört, obwohl ich zur Parole bei dem Fürsten von Dessau war. Wie es scheint, ist der König herüber gekommen der Sache wegen, welche ihn so stark zu beschäftigen scheint, daß er selbst Ihnen den Paß für diesen Clement, oder wie er sonst heißt, brächte.

Eine remarkable Geschichte, eine Art Miraculum! rief mein Onkel, wohlgefällig lächelnd.

Wie verhält es sich damit? fragte der Major.

Mein Onkel zuckte mit geheimnißvoller Miene die Schultern.

Ich weiß nichts, sagte er, als daß ich vor drei Tagen einen Brief aus Dresden erhielt, unterzeichnet Chevalier Johann von Clement, in welchem, wie Ihr

gehört habt, ich dringend gebeten wurde, dem Könige die Einlage zu übergeben, welche sich darin befand. Der Schreiber wendete sich an mich des vielen Guten wegen, was er in seinem Vaterlande Ungarn von mir vernommen, daher er die Gewißheit habe, daß ich auch seine Bitte erfüllen werde.

Und nun läßt ihn der König kommen, sagte der Major nachdenkend. Wahrscheinlich handelt es sich um politische Geschichten.

Es muß wichtig sein, was in dem Briefe gestanden hat, und dieser Herr Baron oder Chevalier muß ein sehr estimabler Herr sein, versetzte mein Onkel.

Was geht's mich an, rief Major Dumoulin, den diese vorgefaßte Meinung sehr zu verdrießen schien. — Mein Auftrag ist, ihn hierher zu geleiten, weiter nichts.

Er nahm nun Abrede mit meinem Onkel, ihn zu benachrichtigen, sobald er Nachricht aus Dresden über die Abreise des Fremden empfangen habe, und nach einiger Zeit empfahl er sich, ohne die Aufforderung, länger zu verweilen, anzunehmen. Seine gewöhnliche gute Laune hatte ihn verlassen, und meine spitzigen Worte waren nicht im Stande, jene zurückzubringen und ihn anderen Sinnes zu machen. Formidabler und ernsthafter, als es sonst der Fall, ging er fort, und

mir blieb nichts übrig, als mich ebenso zu benehmen, während ich mich heimlich über etwas freute, was ich mir doch nicht laut zu sagen wagte.

Mein Onkel setzte nur seine Strafpredigt fort, und diese verlängerte sich durch meine Antworten, die er für unpassend und vernunftlos erklärte. Nachdem er mir alle Devotionen vor Sr. Majestät Winken eingeschärft hatte, welche er selbst empfand, und mir aufs Strengste geboten hatte, gegen Jedermann zu schweigen, wenn ich nicht Zeit meines Lebens unglücklich sein wolle, gab er an, wie die Aufnahme und Unterbringung des Gastes erfolgen sollte. Er war von diesem förmlich eingenommen, sowohl weil der König so viel Antheil an ihm nahm, wie durch die Schmeicheleien, welche der Chevalier ihm geschrieben hatte. Mein eigenes Zimmer, das nach dem kleinen Garten hinausging, auch zwei Ausgangesthüren hatte und eine Art Vestibül in einer Nische hinter der Tapete, aus welcher man auf den Corridor gelangen konnte, sollte ich abtreten, das Mittagessen sollte um ein Gericht vermehrt, ein prächtiges Himmelbett aufgestellt werden, und der vornehme Gast die besten Möbel im Hause erhalten.

Mein Onkel war sparsam und liebte das Geld ebenso sehr wie sein verehrter König, aber er aß auch gern gut. Die Aussicht auf eine besser besetzte Tafel,

*** Lohnc.** Von einem eigenthümlichen Mißgeschick ist innerhalb eines Jahres ein hiesiger Anbauer betroffen worden. Derselbe verlor in diesem Zeitraum seine Frau und fünf seiner Kinder. Drei Kinder starben ihm in einer Woche; bald darauf folgte die Frau und ein Kind und jetzt ist das fünfte Kind zu Grabe getragen worden. Von der ganzen zahlreichen Familie ist nur der Mann und ein Kind noch übrig.

*** Bockta,** 8. Mai. Die Bienen sind, wie man allgemein von Zuckern hört, gut durch den Winter gekommen. Kraute Stöcke finden sich wenig oder gar nicht, und wir haben deshalb, wenn nicht allzu schlechte Witterung eintreten sollte, ein gutes Honigjahr zu erwarten.

Vermischtes.

— **Wilhelmshaven,** 7. Mai. Am 15. Juni 1890 erließ die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Gesetz, laut welchem alle diejenigen, welche den Sezessionskrieg von 1861 bis 1865 mitgemacht hatten, eine Alterspension von monatlich 12 Dollar (51 Mk.) erhalten sollten. Zufällig kam die Kunde hiervon durch einen Reisenden nach Deutschland und, wie die „Mindener Ztg.“ am 6. Mai schreibt, hat sich auf Grund dieser Bestimmung ein in Heiligenstadt wohnhafter Gänsehirt Namens Balthasar Bland, welcher schon vor langen Jahren dahin zurückgekehrt ist, um genannte Pension beworben und seine Papiere, aus welchem seine Theilnahme an jenem Kriege hervorgeht, eingesandt. Derselbe bezieht jetzt eine Pension von monatlich 12 Dollar und hat außerdem noch eine Gratifikation im Betrage von 200 Dollars erhalten. Auch hier in Wilhelmshaven leben noch einige Veteranen aus dem Sezessionskriege und sicherlich findet sich auch anderswo noch Mancher, der hiernach bei den Vereinigten Staaten Ansprüche geltend machen könnte.

— **Hamburg,** 10. Mai. Heute Nacht 1 Uhr stieß der aus England kommende, mit Kohlen beladene Dampfer „Armin“ bei Finkenwerder mit dem abgehenden Dampfer „Weimar“ zusammen. Der „Armin“ sank und steht jetzt größtentheils unter Wasser. Die „Weimar“ ist beschädigt und wurde von dem Schleppdampfer „Louise“ wieder in den Hafen zurückgebracht. Einige Leute der „Weimar“ sollen verletzt sein.

— **Berlin,** 10. Mai. Nach der „Berliner Zeitung“ wurde der Grenadier Lück, der jüngst auf der Wache den Arbeiter Brandt erschoss, am Sonnabend telegraphisch ins Officierscasino beschieden, wo ihm das mit der eigenhändigen Unterschrift versehene Bild des Kaisers überreicht wurde. Am Montag ließ der Kaiser auf dem Tempelhofer Felde die Compagnie, der Lück angehört, Caré bilden. Der Kaiser wandte sich an Lück mit folgenden Worten: „Grenadier Lück! In Anerkennung deines correcten Benehmens auf Posten ernenne ich dich zum Gefreiten. Ich hoffe, daß du auch fernerhin dich durch Muth und Entschlossenheit auszeichnen wirst und daß du stets dem Regimente Ehre machen wirst. Darauf reiche ich dir die Hand.“ Nach einem kräftigen Händedruck ließ der Kaiser Lück wegstreten.

— **Berlin.** Die gerichtsarztliche Untersuchung der Leiche der ermordeten Frau Manzel hat außer einer Zertrümmerung des Schädels noch andere tödt-

liche Verletzungen ergeben. Durch einen Stich in die Brust waren Lunge, Leber und Herz beschädigt; das Herz war völlig durchstochen. Ob Frau Manzel erst im Begriffe war auszugehen, oder ob sie von einem Ausgange eben zurückgekehrt war, als sie überfallen wurde, weiß man nicht. Der Leichenbefund spricht dafür, daß der Mord nicht von einer Person allein ausgeführt worden ist.

— **Hörde.** Auf der Hermannshütte des Hörde Vereins plakte plötzlich ein eisernes Schwungrad. Ein in der Nähe stehender Arbeiter wurde von den umherfliegenden Eisentheilen zerstückelt, andere Arbeiter sind nur leicht verletzt worden.

— **Aus Dresden** wurde der „Kön. Ztg.“ am 6. Mai geschrieben, daß man dort in letzter Zeit wiederholt versucht hat, das Amtsgericht in verbrecherischer Weise zu zerstören. Schon kürzlich fand man im Amtsgerichte mehrere Brandherde und einzelne Gegenstände standen bereits in Flammen, als man das Verbrechen entdeckte. Am 4. Mai wurden abermals in verschiedenen Räumen des Gebäudes Stroh- und Petroleumschmelzen gefunden. Zur nämlichen Zeit wurde der Amtsrichter Dr. Köpelmann verhaftet, dem die Beseitigung eines Testaments zur Last gelegt wird. Das Amtsgericht Dresden fordert jetzt, wie das „Leipziger Tageblatt“ meldet, durch Bekanntmachung den Hinterleger des Testaments auf, zur Wahrung seiner Rechte an Amtsstelle zu erscheinen. Wie jetzt weiter verlautet, soll begründeter Verdacht vorhanden sein, daß der verhaftete Amtsrichter die erwähnten Versuche gemacht habe, das Amtsgericht in Brand zu setzen.

— **Aus der Pfalz,** 4. Mai. Einen unvergleichlich diesen Schadel besitzt ein Burche von Paardt bei Neustadt. Er feuerte im Joru über eine Tücke seiner „Braut“, die sich weigerte mit ihm zu tanzen, vor der Wirthschaft auf der Straße kurz entschlossen nicht weniger als vier Schüsse aus einem Revolver auf sich ab, ohne daß es ihm gelang, sich ums Leben zu bringen. Die Kugeln wurden vom Arzte am nächsten Tage entfernt und der Lebensmühe hatte dabei keine besondere Störung seines Wohlbefindens zu verzeichnen. Und doch hatte er laut eigener Versicherung sorgsam nach der Schlafengegend gezielt.

— **Frankfurt a. M.,** 10. Mai. Den Abendblättern zufolge wurde der Obertelegraphenassistent Wülfersdorff verhaftet wegen Ueberlassung seines Passes an den flüchtigen Cassirer Jäger für 60 000 Mk.; außerdem wurde ein Viehhändler verhaftet, der zwischen Beiden vermittelte.

— **Klaunenburg.** Eine aufregende Raubthierjagd fand am Sonntag in Nagenged statt. Infolge plötzlich hereinbrechenden Hochwassers war dort ein Menageriewagen umgeklüßt, wobei drei Leoparden, ein Puma und mehrere Affen aus ihren Käfigen entkamen. Ein Leopard verwundete eine Frau am Kopfe. Nach lebhafter Jagd wurden die Leoparden von Gensdarmen erschossen, die anderen Thiere dagegen lebendig eingefangen. Ein Gensdarm ist leicht verwundet.

— **London,** 10. Mai. Dem „Deutschen Bureau“ wird aus Alexandrien gemeldet: Der flüchtige Frankfurter Cassirer Jäger ist in einem Hotel in Kamleh verhaftet.

— (Ein Jubiläum der deutschen Turner.) Das Jahr 1892 darf als Jubeljahr der deutschen Turnerei insofern gefeiert werden, als vor 50 Jahren (6. Juni 1842) Friedrich Wilhelm IV. vom Schlosse Sanssouci

— Dann richtete er sich auf, nahm seine Imperatormiene wieder an und fuhr fort: Man schweige und gehorche! Ich will kein unvernünftiges Benehmen länger in meinem Hause dulden. Ich gebe, den Brief zu schreiben; man unterstehe sich nicht noch einen Muck zu thun!

2.
Niemand vergeht die Zeit langsamer, als wenn sie uns etwas bringen soll, das wir voller Neugier erwarten; so ging es mir mit diesem Herrn Clement, der uns in solche Erregung versetzte. Ich hätte kein Mädchen sein müssen, um theilnahmslos zu bleiben, besonders als am folgenden Tage der Geheimrath von Bieberstein zu uns kam und die vortheilhaftesten Schilderungen von ihm entwarf, nach denen er ein wahres Wunder von Geist und Lebenswürdigkeit sein mußte. Dazu kam neue heimliche Lust an den Leiden des Majors, welche ich gehörig zu vermehren dachte. Major Dumoulin war mit meinem Onkel befreundet, noch ehe mich dieser zu sich nahm, und besuchte ihn zuweilen. Seit ich in dem Hause, kam er jedoch öfter und es hatte sich zwischen uns eine Bekanntschaft entsponnen, welche die eigenthümliche Grundlage besaß, daß wir nicht fünf Minuten ohne Streit beisammen sein konnten. Der Major war ein übermüthiger junger

aus die bekannte Cabinetsordre erließ, nach welcher die Leibesübungen als notwendiger und unentbehrlicher Bestandtheil der männlichen Erziehung“ vom Staatsoberhaupt anerkannt und Verfügungen getroffen wurden, „das Turnen in den Lehrplan der Schulen einzufügen“. Seit 1819, dem Jahre des Sandischen Attentats auf Kogebue, waren bekanntlich alle Bestrebungen, die auf Hebung der Turnerei abzielten, streng unterjagt, da an höchster Stelle ein Zusammenhang der umflurdrohenden Ideen mit der Turnerei vermuthet wurde. Deshalb trat die sogenannte Turnersperre ein; alle Turnplätze wurden geschlossen und der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn selbst gefänglich eingezogen, um nach siebenjähriger Haft als unschuldig entlassen zu werden. Erst mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's IV. (1840) besserten sich diese Zustände.

Neueste Nachrichten.

— **Vom Kyffhäuser,** 10. Mai. Der feierliche Act der Grundsteinlegung zum Kaiser Wilhelm-Denkmal hat stattgefunden. Nachdem der Protector Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt bei seinem Erscheinen vom Vorsitzenden des Denkmalausschusses empfangen worden war, begann die Feier mit dem Gesänge „Friedrich Rostbart“, der Festrede des Schriftführers Dr. Westphal und der Verlesung der Urkunde. Hierauf wurde unter den Klängen des Gesanges „Deutscher Schwur“ die Urkunde in den Urkundenkasten und mit diesem in den Grundstein eingefügt und dieser unter den üblichen Hammerschlägen geschlossen. Nach der Wehrede und dem Segen schloß der Choral „Lobe den Herren“ die erhabende patriotische Feier.

— **Prag,** 10. Mai. Zweihundert Baumwollspinner in Garatitz haben die Arbeit niedergelegt.

— **Rom,** 10. Mai. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, hat der König Giolitti mit der Bildung des neuen Cabinets beauftragt.

— **Paris,** 10. Mai. Im Ministerrath wurde heute ein Nachtragsschreiben festgestellt zur Entschädigung der Besitzer und Miether der durch Dynamit beschädigten Häuser auf dem Boulevard St. Germain, in der Rue Cligny und auf dem Boulevard Magenta. Die Wittve und die Tochter des verstorbenen Berry sollen eine Staatsrente erhalten. Der „Liberte“ zufolge soll die Polizei im Besitze gewichtiger Anhaltspunkte in Betreff der Urheber des Attentats gegen das Restaurant Berry sein, die Namen der Verdächtigen sollen große Ueberraschung hervorgerufen haben. Infolge neuerlicher Drohbrieve sollen umfassende Maßnahmen zum Schutze der Börse getroffen sein.

Brant-Seidenstoffe schwarz, weiß, crème usw. — v. 65 Pfg. bis Mk. 22.85 — glatte und Damaste u. (ca. 300 verschied. Qual. u. Dispos.) versendet roben- und stückweise portos- und zollfrei **G. Henneberg,** Seidenfabrikant (R. u. P. Hofstef.), Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Wasserstand der Weser an der großen Brücke. Bremen, 10. Mai, Morg. 8 Uhr, 0,72 m unter Null.

zu welcher er jetzt Grund hatte, machte ihm daher Vergnügen. Wie sein allergnädigster Herr, befahl er aber auch die töbliche Eigenschaft, am liebsten fein zu speisen, wenn es ihn nichts kostete, und niemals war er bei besserer Laune, als wenn der hochangesehene Minister und General von Grumbkow ihn zum Essen einlud, der als erster Feinschmecker im Lande galt und einen berühmten französischen Koch hielt, der mehr Gehall von ihm bekam, als mein Onkel vom Könige.

Wer aber, hergallerliebster Herr Ohm, wird Ihnen dann die vielen Kosten für alle diese Ausgaben ergeben? fragte ich, als er inne hielt mit seinen Befehlen.

Er sah nachdenklich aus, denn daß vom Könige alles eher zu bekommen war als Geld, wußte er aus eigener Erfahrung zu gut.

Also würde ich mich hüten, fuhr ich fort, um eine Person, die mich gar nichts angeht, so viele Umstände zu machen.

Hier schoß mein Onkel auf mich los, ergriß mich beim Arm und stierte mich mit wahren Entsetzen an.

Bist du vom Satan besessen, Mädchen, rief er mit hoher unterdrückter Stimme, willst du an den Pranger gebracht werden für deine vermessenen lästerlichen Reden?

Herr, zu lustigen Worten wie zu lustigen Streichen immer bereit; allein er war nicht so roh und unwissend wie die meisten der damaligen Officiere, sondern hatte durch seine Mutter, eine Dame der geistreichen Königin Sophie Charlotte, Erziehung und Bildung erhalten. Da er tapfer trinken, rauchen und spielen konnte und unter den Wölfen prächtig zu heulen verstand, bewahrte er sich vor dem Spott, der die gelehrten Officiere traf, allein seine Kenntnisse brachten ihn in den Stab des Königs, und der Fürst von Dessau hielt besonders große Stücke auf ihn. Seine Tapferkeit beim Sturm auf die Stralsunder Schanzen und bei der Eroberung der Insel Rügen bewirkten vor zwei Jahren schon seine Ernennung zum Major. Wahrscheinlich glaubte er zu Anfang unserer Bekanntschaft, mit mir seinen Spaß treiben zu können, als u. it einem einfältigen Landmädchen, allein ich ließ mir nichts gefallen, gab ihm seine lofen Worte, ohne Umstände zu machen, zurück, und daher führten wir einen Krieg, bei dem wir uns beide wohl befanden und unter der Hand immer bessere Freunde wurden. Ich merkte es gut genug, daß seine Zuneigung sich vermehrte, und wenn ein paar Tage vergingen, ohne daß er sich blicken ließ, war ich voller Unruhe, wenn ich es auch niemals eingestand, sobald er kam.

(Fortsetzung folgt.)

